

Zukunftsforum: Systemwandel **zfs**
- für eine sozial-ökologische sichere Welt

Ein Projekt in der Initiative Zivilgesellschaft (<http://www.initiative-zivilgesellschaft.at>), einer Projektgemeinschaft aus gegenwärtig über 40 Initiativen und Organisationen.



Dipl.-Ing. Dr. Harald J. Orthaber
h.orthaber@fli.at
Kurzinformativ-Webseite:
<http://members.chello.at/zfsnet/>

Zugang zu Naturressourcen

Eine Fortsetzung zum Beitrag der „Ernährungssouveränität“ – Ein Recht sich zu ernähren – der letzten Ausgabe.

Die ökonomisch-ökologische Doppelkrise schlägt zurzeit Kapriolen

Wenn nun zur Bewältigung der Wirtschaftskrise immer wieder die Stimulierung von materiellem Wachstum als Königsweg angeregt wird, so trägt dies unweigerlich zur Verschärfung der ökologischen Krise bei. Die Quadratur des Kreises meistern zu wollen, also mehr Lebensqualität für viele zu ermöglichen und zugleich eine Antwort auf die ökologische Herausforderung und den Klimawandel parat zu haben, erfordert eine Vision höchsten Grades. Die globale Kluft zwischen Arm und Reich geht immer weiter auf, und

ressourcenwirtschaft und einiger Begleitmaßnahmen diese Degeneration mit einem Schlag zu beenden wäre, und dass so mancher der alternativen Änderungsvorschläge sowie auch ein stabilisiertes Geldsystem dadurch umsetzbar werden könnte. Diesen Überlegungen folgend werden im **zfs** Rahmenbedingungen in Form einer ressourcenbezogenen Grundsicherung für einen sozial-ökologischen Systemwandel vorgeschlagen.

Naturressourcen und Ressourcenwirtschaft

Zunächst zu diesen beiden Begriffen: Unter Naturressourcen werden hier deren nachwachsende

Abbildung eines dynamischen Prozesses des Naturhaushalts. Ein solches Maß kann dann in unser Wirtschaftssystem in einer Weise integriert werden, dass auf der materiellen Seite nicht mehr bloß von einem Ressourcenmanagement oder auf der monetären Seite von einer neuen Besteuerungsregelung (z. B. umfassende Ökosteuer) gesprochen werden muss, sondern bereits von einem Wirtschaftssystem, einer Ressourcenwirtschaft.

Was kann nun eine Ressourcenwirtschaft leisten?

Nun sehe ich die Ressourcenwirtschaft zu anderen Wirtschaftssystemen, wie Plan- und Marktwirt-

Hannes Swoboda legt in einer EU-Schrift 2010 – Europa 2020 aus sozialdemokratischer Sicht – dar:

„Es müsste jedenfalls ein Wirtschaftssystem sein, das sowohl die Begrenztheit des Ökosystems Erde erkennt und darauf agiert, aber gleichzeitig die Ungleichheit nicht akzeptiert, sondern im Gegenteil wieder reduziert – und das sowohl auf nationaler, europäischer als auch globaler Ebene.“

die jüngste Explosion der Hungertzahlen auf über eine Milliarde Menschen weltweit geht primär auf die Spekulationen auf den Finanzmärkten – Rohstoffbörsen, Warenterminbörsen – zurück. Für eine langfristige Bekämpfung dieses katastrophalen Missstands auf unserem Planeten bedarf es wohl gänzlich anderer Spielregeln für die Wirtschaft – das heißt eine machbare Alternative zum derzeitigen Wirtschafts-/Finanzsystem.

Geld ist nicht die Lösung

Wenn Geld nicht mehr als ein bedarfsorientiertes Tauschmittel taugt, müssen andere Mittel versucht werden. Wenn das „Gesundsparen“ ganzer Nationen immer mehr Hunger mit sich bringt – Hunger als eine Verletzung des Menschenrechts auf Nahrung – dann kann Geld wohl nicht mehr die Lösung sein!

Dass in der „hohen“ Politik sich aber nahezu alles um Geld und eine damit verbundene Macht und eine meist auch Ohnmacht dreht, weiß nun schon jedes Kind. Es mag der Vermerk naheliegen, dass dies womöglich eine zum Untergang geweihte Degenerationerscheinung einer (Hoch)kultur ist. Kaum bekannt dürfte hingegen sein, dass mit dem Zugang zu Naturressourcen mittels der Res-

und nachhaltig entnehmbare Anteile verstanden. Zu Land wäre dies ein Teil des Pflanzenaufwuchses. Die entnommene Menge an diesen Naturressourcen ist der einfachste messbare Parameter; er multipliziert sich mit den menschlichen Arbeitsleistungen zu unserem Wohlstand. Zu Recht kann mit diesen Naturressourcen auch von Naturressourcen in ihrer Gesamtheit gesprochen werden, da z. B. die Aufwuchsentensität viele andere Parameter (Exposition, Mikroklima, Bodenfruchtbarkeit, Wasserverfügbarkeit, toxische Wuchshemmnisse u. a.) als integrale Wirkung miteinschließt. Es ist darunter auch der dynamische Prozess des Naturhaushalts zu verstehen, der eine bestimmte geometrische Fläche beansprucht. Als ein nahezu ideales Maß erweist sich dafür die ökologische Biokapazität auf der Produktionsseite, bzw. der „ökologische Fußabdruck“ auf der Nutzungsseite. Die Messgröße ist ein Flächenmaß, das nur in ihrer gesamten Ausdehnung (z. B. global) eine geometrische Einheit, im Detail (lokal, regional) jedoch einen Vergleichswert der betrachteten, durchschnittlichen Pflanzenwüchsigkeit pro Flächeneinheit darstellt. Wir gelangen damit zur

schaft und deren Mischformen oder Gemeinwohlwirtschaft, nicht als Konkurrenz. Sie ist, infolge der nun schon allseits zuerkannt heranrückenden Knappheiten an Naturressourcen, ein dringendst nötiger zusätzlicher Nutzungsrahmen für unsere Naturgüter. So legte Hannes Swoboda in einer EU-Schrift 2010, „Europa 2020 aus sozialdemokratischer Sicht“, dar: „Es müsste jedenfalls ein Wirtschaftssystem sein, das sowohl die Begrenztheit des Ökosystems Erde erkennt und darauf agiert, aber gleichzeitig die Ungleichheit nicht akzeptiert, sondern im Gegenteil wieder reduziert – und das sowohl auf nationaler, europäischer als auch globaler Ebene.“ Die Ressourcenwirtschaft wirkt genau so und vor allem als Lösungsmultiplikator mit anderen, insbesondere gesellschaftlich orientierten Initiativen. Gegenwärtig ereilt uns die periodische Selbstpeinigung (Finanzkrise) eines wiederum eigendynamisch, kritisch gewordenen Geldsystems. Dies ist auch ein Glück, denn zusammengedacht mit einer Überwindung kommender Ressourcenkrisen, wobei die Ernährungsfrage an vorderster Stelle steht, könnte uns die Ressourcenwirtschaft gerade noch rechtzeitig

eine Kette von multiplikativen Effekten eröffnen:

- ➔ **Beendigung von Finanzkrisen** und daraus sich ergebenden Erpressungen – durch eine neue Parallelwährung mit gegenüber Geld reiner Tauschfunktion und weiteren ökologischen Funktionen
- ➔ dadurch Zuwendung zu wirklich wichtigen **Zukunftsfragen der Naturnutzung**, unter gegenwärtig vergleichsweise stark steigender **Bürger/innenbeteiligung** (Demokratiebelebung, Neudefinition und Neuverteilung von Arbeit)
- ➔ **Neufestlegung von Gemeingütern** (Commons) und deren Prioritäten (z. B. Ernährung vor Wohnen, vor Energie, vor Mobilität, vor luxuriöser Bequemlichkeit)
- ➔ **die Ökologisierung der Produktion und des Konsums** gewinnt an Dynamik; letztlich stünde dann eine nationale Vereinbarung von zeitlichen Transformationsschritten zur gezielten Reduktion der Begrenzung des gesamten Naturressourcen-Durchsatzes in weiterer innerstaatlicher politischer Verantwortung – dabei blieben die individuellen privaten Prioritäten frei wählbar erhalten
- ➔ nationale Erfolge könnten dann die **Ausbreitung auf andere Staaten** bewirken – insbesondere

re eine Übertragung auf Länder des Südens wäre dabei ungewein wichtig.

Die Zusammenschau der Ziele der Ernährungssouveränitätsbewegung mit der Ressourcenwirtschaft ergäbe eine Loslösung von Fragen zur Einkommensverteilung hin zur Arbeitsverteilung, Arbeitsqualität, lebensfreundlicher Wirtschaft sowie die Fokussierung der Nachhaltigkeit auf die ökologische Frage. Details dazu sind einer Matrix „Ernährungssouveränität & Ressourcenwirtschaft“ auf der Kurzinformativ-Webseite des **zfs** zu entnehmen.

Eine pragmatische Politik und demokratiepolitische Umsetzung

Nun mag gefragt werden, welche persönlichen Anreize für einzelne Menschen in Kommunen, auf dem Land wie in der Stadt, sich bieten könnten, um solch einen wirtschaftlichen Rahmen zu wollen oder wenigstens zu akzeptieren? Ist es nicht ein weiteres (ungeliebtes) Kontrollinstrument, wenn auch für **lebenswichtige Ressourcen**? Ein weiterer Strichcode, gleich Gefängnisstäben eines reglementierten Lebens? Für mich ist es ein **Austrittstor** aus dem zerstörerischen Wirtschaftslauf, ein Angebot zur Entwöhnungskur von Geldsucht über die therapeutische Wirkung der Akzeptanz neuer Werte.

Im November 2011 sprach sich ein Biobauer bei der Konferenz „Land

beleben – Land gestalten“ des Vereins „Die Landgestalter“ mit erstaunlich energischen Worten für ein **Bedingungsloses Grundeinkommen (BGE)** aus. Er meinte, angesichts jahrzehntelanger Förderungen vonseiten der EU wäre nun keine positive Entwicklung mehr absehbar, und nur ein BGE könnte den ländlichen Raum neu beleben. Ein Vertreter des AMS pflichtete ihm bei. Der vorliegend vorgeschlagene Rahmenweg ist nun zwar kein monetäres BGE, jedoch **eine dazu kompatible Form der Verteilung des Gemeingutes „Grund und Boden“**, ohne jedoch in Eigentumsverhältnisse einzugreifen. Er wirkt wie ein Zugang zur Luft, die wir alle atmen. Ich wüsste dagegen keinen schwerwiegenden Einwand. Zusammen mit einem inspirierenden Signal, auch die Herzen der Menschen anzusprechen, vermag dieser Weg doch als pragmatisch anwendbares Instrument für eine demokratiepolitische Umsetzung auszureichen, zumal eine klar absehbare Mehrheit mit deutlichen Vorteilen und eine gut begründbare sozial-ökologisch ethische Logik dahinter stehen.

Dipl.-Ing. Dr. Harald J. Orthaber **zfs** – Zukunftsforum: Systemwandel – für eine sozial-ökologische sichere Welt. Ein Projekt in der Initiative Zivilgesellschaft. Wien, Austria h.orthaber@fli.at <http://members.chello.at/zfsnet/>

HOME-COLLAGE
Bildquelle:
Dokumentarfilm
„HOME“ –
Collage:
H. J. Orthaber

